



Arztfreie Zonen

Der Ärztemangel ist an vielen Orten bereits Realität, wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung und Intensität.

Die Zahl der arztfreien Zonen in Deutschland hat sich in den vergangenen Jahren weiter erhöht. In 11 von 99 Planungsbezirken Ostdeutschlands haben wir keine ausreichende hausärztliche Versorgung mehr.

Nicht viel anders sieht es in den Krankenhäusern aus. Derzeit sind nach Angaben der Deutschen Krankenhausgesellschaft ca. 3.200 Arztstellen in deutschen Krankenhäusern unbesetzt, etwa ein Drittel davon in Ostdeutschland. Nur durch die Zuwanderung ausländischer Ärztinnen und Ärzte, insbesondere aus Mittel- und Osteuropa, konnte das Niveau der stationären Versorgung im Osten unseres Landes aufrechterhalten werden.

Diese Fakten sprechen eine deutliche Sprache. Wir entfernen uns Tag für Tag weiter von dem Anspruch, eine flächendeckende und wohnortnahe Versorgung für alle Menschen in diesem Land bereitzustellen. Ärztemangel ist an vielen Orten bereits Realität, wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung und Intensität.

Die Gründe für diese Entwicklung liegen offen zu Tage: Der Arztberuf hat gerade für viele junge Ärztinnen und Ärzte stark an Attraktivität eingebüßt. Die schlechten Arbeitsbedingungen in Klinik und Praxis, gekennzeichnet durch hohe Arbeitsverdichtung, ausufernde Bürokratie und schlechte Bezahlung, führen dazu, dass zunehmend mehr Ärzte Ausschau nach Alternativen zur kurativen Medizin halten.

Und anders als früher gibt es diese Alternativen, sei es in der pharmazeutischen Industrie, im Gesundheitsmanagement oder in der Verwaltung. Ich erinnere an den Kölner Krankenhausarzt, der seinen Arztkittel an den Nagel hängte, auf einen Schlag sein Gehalt verdoppelte und obendrein die Arbeitszeit halbierte, weil er in das Controlling der Klinik gewechselt war.

Inzwischen stimmen immer mehr Ärztinnen und Ärzte mit den Füßen ab: Sie gehen nach England oder Skandinavien, auch weil deutsche

Klinikärzte im internationalen Vergleich am unteren Ende der Einkommensskala rangieren. Es hat also sicherlich seine Berechtigung, wenn die jungen Ärztinnen und Ärzte in den Universitätskliniken für bessere Arbeitsbedingungen und mehr Lohn streiten.

Wir stehen vor einer doppelten demografischen Herausforderung. Zum einen haben wir die rapide älter werdende Gesellschaft mit einem eklatanten Anstieg von Mehrfacherkrankungen, zum anderen macht die Altersentwicklung auch vor den Ärztinnen und Ärzten nicht halt. Allein bei den Hausärzten werden im Osten der Republik in den nächsten zehn Jahren mehr als ein Drittel in den Ruhestand gehen, also etwa 3.500 Ärztinnen und Ärzte. Ausreichender Nachwuchs ist nicht in Sicht. Insgesamt sind nur noch 16,4 Prozent aller Ärztinnen und Ärzte jünger als 35 Jahre – ein dramatischer Einbruch.

Mit noch mehr Bürokratisierung und Reglementierung jedenfalls wird eine flächendeckende Versorgung mit Ärztinnen und Ärzten nicht sicherzustellen sein. Wer wie die AOK vorschlägt, ein Pflichtjahr für junge niederlassungswillige Ärzte in unterversorgten ländlichen Gebieten einzuführen, hat die Zeichen der Zeit noch immer nicht erkannt.

*Professor Dr. Jörg-Dietrich Hoppe
Präsident der Ärztekammer
Nordrhein und der
Bundesärztekammer*